

Dezember 2016

Themenauswahl:

In der Blumenwerkstatt

**Zu Besuch bei
Susanne Wegmüller**

**Spiel der Kräfte im
Sensorium**

**Neue Lernende im
Rüttihubelbad**

**Menschen aus anderen
Kulturen**

Titelbild:
Das «Spiel der Kräfte» von Steinen



Das «Spiel der Kräfte» ist im Alltag in unterschiedlicher Weise spürbar – auch sozial.

Auf dem Neujahrsspaziergang habe ich erfahren, dass ich im Sommer 2016 zum ersten Mal Grossvater werde. Diese Neuigkeit hat mich natürlich sehr gefreut und zu ein paar fröhlichen Hüpfen bewegt. Gegen den Frühling realisierte ich, dass mit dieser schönen Botschaft auch eine gewisse Veränderung der gesellschaftlichen Rolle verbunden ist, die mich doch ein wenig nachdenklich stimmte: Die Kinder – jahrelang ein zentraler Dreh- und Angelpunkt meines sozialen Lebens – sind erwachsen geworden, sie sind selbstständig, übernehmen Verantwortung, gestalten ihr Leben und die Gemeinschaft mit. Als Eltern wird man weniger gebraucht, darf Verantwortung abgeben und erhält dadurch neue Freiräume. Manchmal kann man in dieser Lebensphase beruflich mehr Verantwortung übernehmen – in dieser guten Lage bin auch ich. Aber die Geburt meines Grosskindes zeigt mir, dass sich meine private Rolle verändert: Das Loslassen ist ein Thema, ermöglicht mir aber auch, Neues zu übernehmen, vielleicht auch nur punktuell – eben als Grossvater. Es ist mir eine grosse Freude, meine

Inhalt

Spontaneinsatz an der griechischen Grenze	3
In der Blumenwerkstatt	4
Usem Rüttihubu... Rüttihubuläckerli	6
Spendenaufruf	7
Zu Besuch bei Susanne Wegmüller	8
Spiel der Kräfte im Sensorium	10
Veranstaltungsprogramm	12
Musikalische Perle im Emmental: Die Rüttihubeliade	14
Aussenblicke	17
Neue Lernende im Rüttihubelbad	18
Ein kleiner Marktplatz für unser «Dorf»	20
Zuhause im Rüttihubelbad	20
Inserat Casa Andrea Cristoforo	21
Menschen aus anderen Kulturen	22
Genuss zum Schluss	23

kleine Enkelin durch die Wohnung zu tragen, bis sie einschläft. Aber ich geniesse es auch, sie wieder abgeben zu dürfen, wenn es ihr nicht wohl ist bei mir oder wenn ich müde werde.

Einerseits bin ich also daran, als Grossvater im Spiel der sozialen Kräfte eine neue gesellschaftliche Rolle zu entdecken. Andererseits freue ich mich darüber, im beruflichen Umfeld nun nach der Phase des Kennenlernens meiner neuen Aufgabe mit den ganz unterschiedlichen Menschen und ihren Kräften zusammenarbeiten zu können. Geprägt durch diese persönlichen Erfahrungen, nutze ich die Gelegenheit gerne, Sie zu ermutigen, die Kräfte in Ihnen und um Sie herum zu spüren, sich treiben zu lassen oder dagegen Widerstand zu leisten. Im Rüttihubelbad erhalte ich nicht nur im Sensorium Anregungen für dieses spannende Spiel der Kräfte, sondern auch durch die menschlichen Begegnungen mit Bewohnerinnen/Bewohnern und Mitarbeitenden, bei denen ich immer wieder so viele wertvolle Kräfte in Form von Lebenserfahrung spüren und erleben darf.

Michael Martig, Geschäftsführer

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rüttihubelbad
CH-3512 Walkringen
Tel.: +41 (0)31 700 81 81
Fax: +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: info@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Spendenkonto: Stiftung Rüttihubelbad
PC Konto 30-3 8 8 24-6

Auflage: 5500 Exemplare
Erscheint 2 x jährlich

Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern



Spontaneinsatz an der griechischen Grenze

Der Langnauer Arzt Hansueli Albonico betreut in unserem Alterswohn- und Pflegeheim einige Bewohnerinnen und Bewohner. Doch Ende 2015 verliess er seine Praxis für ein paar Wochen, um mit der Ärzteorganisation «Médecins du Monde» einen Einsatz für die Flüchtlinge an der griechisch-mazedonischen Grenze in Idomeni zu leisten.

Weil das Thema der vielen Flüchtlinge in elenden Situationen auch im Rütthubelbad viele Menschen beschäftigt, fragten wir Herrn Albonico an, ob er uns an Michaeli 2016 etwas über seine Erfahrungen erzählen würde. Einem bunt gemischten Publikum berichtete er in eindrücklichen Worten und Bildern über kleine Hoffnungsfunken. Seine Ausführungen hinterliessen einen tiefen Eindruck und lösten Mitgefühl, Nachfragen und auch viele Spenden aus.

Es freut uns daher sehr, dass wir Ihnen hier einen Artikel von Anita Bachmann (erschienen am 21.03.2016 in «Der Bund») abdrucken dürfen, der die Erfahrungen von Hansueli Albonico gut zusammenfasst:

«Im Empfangsbereich der Hausarztpraxis in Langnau stehen Holzschränke mit Glastüren. Sie sind gefüllt mit Medikamentenfläschchen und Ampullenschachteln, oben drauf liegt ein Stapel Schröpfgläser. Die beiden Hausärzte Hansueli Albonico und seine Frau Danielle Lemann haben 2012 kurz vor der Pensionierung die Hausarztpraxis eröffnet. Vorher hatte sich Albonico einen Namen als Leiter der komplementärmedizinischen Abteilung des Spitals Langnau gemacht. Nach 15 Jahren gab er resigniert auf, müde ist er aber nicht. «Es ist ein Geschenk, ich bin immer noch fit», sagt er. Im Idealfall könnten sie hier noch fünf bis zehn Jahre weitermachen.

Als ob das nicht genug wäre, leistete Albonico kürzlich einen Einsatz im griechischen Idomeni für die Ärzteorganisation Médecins du Monde. Idomeni hat mittlerweile trauri-

ge Berühmtheit erlangt: An diesem Ort an der mazedonischen Grenze sind Zehntausende Flüchtlinge blockiert, weil Mazedonien die Grenze dichtgemacht hat. In den Ärztezelten half Albonico kranken Flüchtlingen wieder auf die Beine. «Das Meiste sind Bagatellfälle», sagt er. Es gehe auch gar nicht nur um medizinische Hilfe, sondern genauso um menschliche Begegnungen. Viele Menschen seien verzweifelt. So sei einmal ein Notruf gekommen, ein Mann habe sich erhängt. Das war nicht so, aber in seiner Verzweiflung hatte sich der Mann an Stacheldraht aufgeschlitzt. Um die Menschen zu stabilisieren, hat Albonico einen Power-Drink entwickelt, eine Salz-Zucker-Lösung mit Vitamin C.

Spontane Entscheidung

Es gab aber auch schwerere Fälle, für die Albonico zum Teil unkonventionelle Lösungen fand. Fünf irakische Männer hatten sich beim Ausstieg aus dem Flüchtlingsboot das Bein gebrochen. Sie wollten nicht umkehren, konnten aber auch nicht alleine über die Grenze. «Wir haben sie in Rollstühlen an die Grenze gebracht», sagt Albonico. Auf der anderen Seite nahmen Sanitäter eines Uno-Spitals die Leute entgegen. «Tolle Mazedonier waren das», sagt Albonico. Er hatte das Spital vorher besucht und die Kontakte geknüpft. «Rundum beginnt es zu spriessen, entlang meinem Joggingweg blühen kleine Löwenzähnen, Wollblümchen, Storchenschnabel, alles sinnigerweise umsäumt von Mariendisteln.» Das schreibt Albonico in einem Mail an die Daheimgebliebenen. Für ihn seien die Joggingrunden wichtig gewesen. «Ich brauche Bewegung, so kann ich am besten denken.» Bevor die Grenze bei Idomeni geschlossen wurde, war der Grenzort unterschiedlich stark belebt und es gab nicht immer viel zu tun. Deswegen hatte Albonico fast ein schlechtes Gewissen, denn zu Hause lief es nicht rund. Die neue Assistenzärztin konnte nicht wie geplant beginnen, seine Frau war allein in der Praxis. Gleichzeitig sei seine Tochter nach

einer Operation lange nicht aus der Narkose erwacht. Die Belastung für seine Familie sei gross gewesen. Das hatte er natürlich nicht ahnen können, als er das Inserat von der Ärzteorganisation sah. «Ich habe es zehn Minuten lang studiert und mich am selben Abend beworben», sagt er. Albonico hat Erfahrung im Ausland. So leitete er in Zimbabwe zwei Jahre lang ein Spital. Zuvor war er für das IKRK in Kambodscha. Kurz nach dem Ende der «Killing Fields», der Massensterbe durch die Roten Khmer. «Ich war einer der ersten Ärzte dort», sagt er. Aus einem Stapel zieht er ein Schwarzweissfoto. Darauf ist eine grosse, an den Seiten offene Bambushütte zu sehen. Am Boden liegen Kranke auf Matten, die Infusionsflaschen hängen im Bambuserüst der Hütte. «Wir haben ein Feldspital für 1000 Patienten aufgebaut», erklärt Albonico.

Auch mit dem Thema Flüchtlinge beschäftigte sich der Hausarzt schon früher. In den 1970er-Jahren machte er bei den Freiplatzaktionen für chilenische Flüchtlinge mit. Die Aktivisten sorgten damals nicht nur für Unterkünfte, sondern holten die Flüchtlinge auch gleich ins Land, weil sie nicht legal einreisen konnten. Heute leben im zu gross gewordenen Haus von Hansueli Albonico und seiner Frau zwei Flüchtlinge. Ist er ein Gutmensch? Das möchte er schon sein, aber hoffentlich kontrolliert, sagt er. «Die Weltlage ist so schief, man muss einfach mithelfen.»

Inzwischen ist die Grenze in Idomeni geschlossen und das Lager geräumt, die Probleme wurden verlagert, nicht gelöst – aber das Engagement von Hansueli Albonico macht Mut, einen eigenen kleinen Beitrag gegen die Schieflage der Welt zu leisten.

In der Blumenwerkstatt

■ Katrin Beer

Blumen stapeln sich auf hölzernen Lattenkisten in der Blumenwerkstatt. Es riecht gut in dem kleinen Raum unter der Terrasse des Rütthubelbadrestaurants. Hier ist der Lager- und teilweise auch Arbeitsraum der Mitarbeitenden der Blumenwerkstatt. Die Blumen, von denen der Duft stammt, werden getrocknet, um daraus Kränze zu binden. Nebst Blumen gibt es aber auch noch Holzmöbel, die bemalt werden wollen. «Eine typische Winterarbeit», kommentiert Sue, Co-Leiterin der Blumenwerkstatt, kurz. Der Raum ist jedoch für Besucherinnen und Besucher schwer zugänglich – geschweige denn für solche aus dem Alterswohn- und Pflegeheim. Deshalb befindet sich der Verkaufsladen seit ein paar Jahren direkt neben dem Haupteingang des Rütthubelbad.

Im Blumenladen

Im Blumenladen wird rund um den grossen Holztisch fleissig gearbeitet: Kristina, die Co-Leiterin der Blumenwerkstatt, bindet flink einen Blumenstraus aus buntem Sommerflor. Ursula, eine begleitete Mitarbeiterin, steckt violette und rosarote Blüten in eine kleine Schale, die sie mit sattem Efeugrün ergänzt. Sue prüft kurz den Wasserstand des Gestecks und empfiehlt Ursula, noch etwas Wasser nachzugüssen – im Moment ist es Hochsommer und sehr heiss. Während sie

Pflanzenstiele für einen Strauss kürzt, führt sie Ursula achtsam an die nächste Aufgabe heran: Sie soll zwei kleinere Blumensträuße binden. Eher nebenbei erwähnt Sue, dass Ursula auch Minze, Bohnenkraut und Salbei in den Blumenstraus einbinden könnte, wenn sie möchte. Kommunikation, Humor und Respekt seien das A und O bei der Arbeit, erklärt Sue.

Die Arbeit im Blumenladen wird zwischendurch von Kundschaft unterbrochen. Eine Rütthubelbadmitarbeiterin bestellt einen bunten Gladiolenstraus, den sie am Mittag abholen möchte. Und etwas später steht eine Bewohnerin des Alterswohn- und Pflegeheims im Ladeneingang und fragt nach, ob ihre Zimmerpflanze, die sie kürzlich hier abgegeben habe, schon neu eingepflanzt worden sei.

Trotz Unterbrüchen werden zügig Blumensträuße gebunden, Stiele gekürzt, frisches Wasser nachgefüllt oder Vasen und Töpfe abgewaschen. Ab und zu schaut Sue, wie es Ursula bei der Arbeit geht und unterstützt sie mit einem aufmunternden Wort oder einem konkreten Tipp. Sie müsse reagieren, wenn sich die Gemütsverfassung eines begleiteten Mitarbeiters/einer begleiteten Mitarbeiterin ändere und auf die Formulierung ihrer Worte achten. Es könne vorkommen, dass jemand beim



Kleine Mitbringsel

Binden eines Blumenstraus anstehe. In diesem Fall helfe ein kleines laminiertes Nachschlagebüchlein weiter. Darin ist vom ersten Arbeitsschritt bis zum fixfertigen Blumenstraus jeder Teilschritt mit Foto und knappem Text erklärt. Das Büchlein ist ein Gemeinschaftswerk von Ursula und Sue. «Das war eine schöne Arbeit, gell Ursula?», erinnert sich Sue und ergänzt, dass sie beide mit dem Zusammenstellen des Büchleins Neuland betreten hätten. Auch Ursula studiert jetzt kurz die Fotos und auf einmal entsteht wie im Handumdrehen ein schöner runder Strauss.

Seit sieben Jahren Teil der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft

Die Blumenwerkstatt gehört seit sieben Jahren zur Sozialtherapeutischen Gemeinschaft. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass die Zusammenarbeit mit der Gärtnerei sehr eng ist. Viele der Blumen, welche die Mitarbeitenden in der Blumenwerkstatt verarbeiten, werden in der Gärtnerei in Demeter-Qualität angepflanzt. Die Blumenwerkstatt achtet bei ihrer Arbeit sehr darauf, saisonale Pflanzen zu verwenden.

Was bis heute geblieben ist, ist die gute Zusammenarbeit mit der Gärtnerei: So wird beispielsweise das Trinkgeld, das beim Verkauf im Laden anfällt, mit der Gärtnerei «Bereich Blumen» geteilt: Meistens unternehmen sie dann etwas gemeinsam – in diesem Jahr beispielsweise stand ein gemeinsames «Coupe essen» auf dem Programm. Die Blumen werden jedoch nicht



Teil der Blumenwerkstatt

nur von der Gärtnerei, sondern zwischen- durch auch auswärts bezogen, beispielsweise an der Blumenbörse. Dann achten die Leiterinnen der Blumenwerkstatt auf das Fair – Trade – Label.

Zu den Kunden der Blumenwerkstatt gehören zum Beispiel das Restaurant, das Alterswohn- und Pflegeheim oder das Sensorium des Rüttihubelbad. Sogar Kunden aus Burgdorf oder Bern würden eigens wegen des Natur-pur-Stils ins Rüttihubelbad fahren, betont Sue. Und natürlich gibt es auch Laufkundschaft, etwa Besucherinnen und Besucher eines Seminars oder des Sensoriums, die sich im Blumenladen umsehen – und kaufen. Und zwischendurch erhält die Blumenwerkstatt auch den Auftrag, einen Brautstrauss zu binden, ein Trauergesteck zu arrangieren oder für grosse Anlässe zu dekorieren.



Angelica bei der Arbeit

Inklusion und zurück in den ersten Arbeitsmarkt

Sue erzählt davon, wie wichtig ihr das Vorleben von Inklusion sei. Sie träumt von einem grossen Laden der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft an vorderster Front, der den Besucherinnen und Besuchern des Rüttihubelbad aufzeigen könnte, was die begleiteten Mitarbeitenden – nebst den Blumenwerken – herstellen. Bereits heute stellt der Blumenladen – entsprechend seiner Platzmöglichkeiten – auch Artikel aus



Sue Lobsiger und Kristine Hodel

der Kreativwerkstatt vor dem Laden aus. Aber nicht nur das: Im Sortiment entdeckt man auch buntbemalte Keramiktöpfe, die aus einer anderen sozialen Institution stammen.

Nebst der guten Einbindung der begleiteten Mitarbeitenden in den Alltag des Rüttihubelbad gibt es aber auch ein übergeordnetes Ziel: Den Weg in den ersten Arbeitsmarkt. Wie zum Beispiel Angelica: Die 32-Jährige wohnt und arbeitet im Rüttihubelbad, half zuerst in der Gärtnerei mit, seit fünf Jahren in der Blumenwerkstatt. Ihr Arbeitspensum beträgt zurzeit sechzig Prozent, davon arbeitet sie zehn Prozent in einem Blumenladen in Thun – im ersten Arbeitsmarkt also. Die Arbeit in Thun gefällt ihr gut und sie darf alle Aufgaben ausführen – sei es Sträuße binden, Telefongespräche führen oder Kunden bedienen. An Tagen, an denen sie sich nicht so wohl fühlt, zieht sie es jedoch vor, wenn ihre Arbeitskollegen den direkten Kundenkontakt übernehmen. Sie hält sich dann lieber im Hintergrund auf, um einen Strauss zu binden. Dabei kann sie auf die Unterstützung ihres Chefs, den sie als offenen Menschen bezeichnet, voll und ganz zählen.

Angelica hat ein Lehrjahr als Gärtnerin absolviert, bevor sie die Lehre abbrechen musste. Sie habe sich zu hohe Ziele gesteckt und zu hohe Ansprüche an sich selber gestellt. So sei es für sie zunehmend

schwierig geworden, diesen gerecht zu werden. Zusammen mit einer psychischen Erkrankung wurde der Druck dann zu gross, so dass es zum Lehrabbruch kam. Nach ein paar Umwegen ist sie im Rüttihubelbad gelandet. Das war vor zehn Jahren. Hier fühlt sie sich wohl – ja zu Hause: Die Arbeit mit den Leuten, das Zusammensein mit den Arbeitskolleginnen und -kollegen, die Teamarbeit, aber auch die kreative Seite ausleben zu dürfen und natürlich Blumen zu schneiden – das alles gefällt ihr sehr gut. Ihre Vision, Gutes für Mensch und Natur zu tun, kann sie hier ausleben. Und natürlich hat Angelica auch Zukunftspläne: Sie könnte sich vorstellen, eines Tages aus der Wohnung im Rüttihubelbad auszuziehen und selbstständig zu wohnen.

Fast eine Familie

Viertel vor zehn Uhr: Es ist Zeit für die Znünpause. Allmählich trudeln einige Mitarbeitende der Sozialtherapeutischen Werkstätten im Gärtnerhaus ein, schenken sich Tee oder Kaffee ein. Es gibt Früchte und heute sogar Kuchen aus der Backwerkstatt. Man setzt sich rund um den Tisch – plaudert, scherzt, lacht. Der Umgang untereinander ist nicht nur während der Arbeit familiär. Auch hier sind Kommunikation, Humor und Respekt spürbar. Und nicht zuletzt: Das Familiengefühl.

Usem Rüttihubu... ... Rüttihubuläckerli

■ Michael Martig



Es war ja schon mutig von unserer Personalchefin, mir als neuem Geschäftsleiter vor meinem Stellenantritt ein Säckchen mit Rüttihubel-Läckerli nach Basel zu schicken. Ausgerechnet Läckerli. Das ist in Basel eine Delikatesse mit Tradition. Und ich gebe gerne zu: Eigentlich war ich damals der Meinung, dass die besten Läckerli doch einfach vom Rheinknie kommen.

Läckerli soll man geniessen (in der Bezeichnung «Läckerli» steckt ja das althochdeutsche Wort «lekkôn», was mit der Zunge schlecken bedeutet). Und so steckte ich mir sorgfältig das erste Rüttihubel-Läckerli in den Mund. Die Nüsse und die Dörrfrüchte ergaben zusammen mit Zucker, Zimt und der Zitronenglasur eine wunderbare Geschmacksmischung. Diese Premiere schmeckte mir ausgezeichnet. Doch natürlich blieb es nicht bei einem, und die Begeisterung stieg mit jedem Läckerli noch mehr. Inzwischen verschenke ich liebend gerne Rüttihubel-Läckerli, vor allem auch in Basel ... Und falls sie einmal jemandem nicht schmecken sollten (was natürlich kaum vorkommt), esse ich sie auch gerne selbst auf.

Gebäck mit Tradition

Die Entstehung der Läckerli geht weit zurück: Honiggebäcke stellte man in Europa schon seit dem Anfang des letzten Jahrtausends her. Aber erst durch den aufkommenden Handel mit dem Orient fanden immer mehr Gewürze ihren Weg in die europäische Küche, so auch der für viele Läckerli wichtige Zimt. Ab dem 17. Jahrhundert waren Läckerli in der ganzen Deutschschweiz verbreitet, allerdings in

ganz unterschiedlichen regionalen Ausprägungen – die Vielfalt sieht man auch heute noch, etwa an den Beispielen aus Bern, Basel und Zürich.

Läckerli haben auch eine erzieherische Funktion – manchmal nutze ich sie gerne in diesem Sinn. Denn mit «Leckerchen» wird ein wohlschmeckendes Stück Futter für die Tierdressur bezeichnet. Man kann bei den Tieren dazu einfach ein Stück Apfel oder Fleisch als Belohnung verwenden, je nach Vorliebe werden aber auch besondere Produkte geschaffen, die sie lecker finden. Und in diesem Sinn kann man das auch auf die Menschen übertragen: Ich gönne ich mir nach Beendigung einer Arbeit immer mal wieder gerne ein paar Rüttihubel-Läckerli zu einem Kaffee.

Kostbare Zutaten

Natürlich ist das Rezept der Rüttihubel-Läckerli streng geheim. Ein bisschen etwas von den kostbaren Zutaten darf ich jedoch schon verraten: Grundlage sind gehackte und gemahlene Haselnüsse und Mandeln, Zucker und Eiweiss. Aber für das reichhaltige Geschmacksbouquet, das jedes Läckerli in den Mund zaubert, sind neben dem Zimt auch die verschiedenen Dörrfrüchte wichtig: Sultaninen, Datteln, Feigen, Aprikosen und ein bisschen Orangeat und Zitronat. Natürlich alles in Bio-Qualität.

Rüttihubel-Läckerli können auch problemlos von Menschen mit einer Weizenallergie genossen werden, denn sie enthalten nur ein bisschen Dinkelmehl. Und sie werden ohne Weizenmehl ausgewallt.

Entstehung in klaren Arbeitsschritten

In der Backwerkstatt sind verschiedene Mitarbeitende an der Entstehung der Rüttihubel-Läckerli beteiligt. Für jeden Arbeitsschritt der Läckerli-Herstellung gibt es spezialisierte Personen, alle tragen das bei, was sie gut können und gerne machen.

Zuerst werden die Zutaten abgewogen, die Nüsse und Dörrfrüchte zerkleinert und das Eiweiss geschlagen. Dann werden die Zutaten sorgfältig zu einem Teig gemischt. Dieser Teig kann an einem kühlen Ort gut aufbewahrt werden, bis wieder Läckerli gebraucht werden.

Wenn neue Läckerli hergestellt werden sollen, wird der Teig zunächst mit der Maschine ausgewallt und dann mit Hilfe von Holzleisten in lauter gleich grosse Läckerli geschnitten. Diese werden kurz gebacken.

Nach dem Auskühlen werden die Läckerli mit einer Glasur bestrichen.

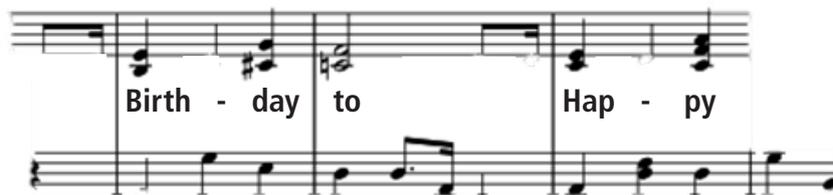
Schliesslich warten die Rüttihubel-Läckerli, liebevoll in kleine Cellophan-Säckchen gepackt, im Ladekafi auf Geniesserinnen und Geniesser. Zugreifen empfohlen!



Die Läckerli zum Verkauf

Spendenaufruf «Tastenpatenschaft»

**Alles, was man tun muss, ist, die richtige Taste zum richtigen Zeitpunkt zu treffen.
(Johann Sebastian Bach, deutscher Komponist, 1685 – 1750)**



Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn Sie das Bild betrachten, sehen Sie auf einen Blick, dass dem Lied – es ist übrigens „Happy Birthday“ - etwas fehlt. Fehlen eine oder mehrere Noten, ist das Lied unvollständig. So verhält es sich auch bei der Klaviatur eines Flügels: Nur achtundachtzig Tasten ergeben einen ganzen Flügel. Fehlt eine, kann sich die Musik nicht zu einem harmonischen Ganzen entfalten.

Die Stiftung Rütthubelbad veranstaltet seit Jahren Galeriekonzerte mit Kammermusik oder sogenannte Liederstunden. Gespielt werden diese jeweils auf einem kleineren Flügel, den die Stiftung Rütthubelbad von einer ehemaligen Alterswohn- und Pflegeheimbewohnerin übernehmen durfte. Dafür ist ihr die Stiftung sehr dankbar.

Dieser Flügel muss jedoch bald einmal ersetzt werden. Seit Jahren legt die Stiftung Rütthubelbad die Kollekte der Galeriekonzerte für die Anschaffung eines neuen Flügels auf die hohe Kante. So sind im Lauf der Jahre einige Tausend Franken angespart worden. Dies war jedoch nur dank der Unterstützung der Musiker möglich, allen voran Jürg Bitterli (Pianist) oder Ludwig Geiger (Sänger), die keinen Anspruch auf eine Gage erhoben. Die Anschaffung eines qualitativ guten Occasionsflügels ist jedoch kostspielig. Mittels Sponsoring, den angesparten Eigenmitteln und nicht zuletzt mittels Spenden ist dies jedoch nicht unrealistisch.

So wie eine einzelne Note oder Taste zur Harmonie eines Ganzen beitragen kann, verhält es sich auch mit einem einzelnen Menschen. Viele einzelne Spenderinnen und Spender von einer oder mehreren Tasten können zu einem harmonisch Ganzen beitragen, an dem sich wiederum viele Zuhörerinnen und Zuhörer erfreuen dürfen. Die Möglichkeiten zur Tastenspende finden Sie im Kasten aufgelistet. Allen Spenderinnen und Spendern gilt an dieser Stelle schon im Voraus ein herzliches und wohlklingendes Dankeschön.

88 Tasten für einen neuen Flügel

Mit Ihrer «Tastenpatenschaft» unterstützen Sie den Erwerb eines wohlklingenden Instruments für die Galeriekonzerte im Rütthubelbad.

Unser Ziel ist es, mit Hilfe von Tastenpatenschaften mindestens CHF 22'000.- zu sammeln.

Die Patenschaft für eine Taste kostet CHF 250.- natürlich dürfen Sie auch einen höheren Betrag einsetzen.

Vielleicht möchten Sie sogar von mehreren Tasten die Patenschaft übernehmen?

Dann kostet eine zweite Taste CHF 240.-, eine dritte und jede weitere CHF 230.-.

Stiftung Rütthubelbad: PC 30-38824-6



Zu Besuch bei Susanne Wegmüller

■ Katrin Beer

Jeder Handgriff sitzt. Ruhig stellt Susanne Wegmüller eine Kaffeetasse unter den Ausguss der Kaffeemaschine und nimmt bereits die nächste Bestellung eines Mitarbeiters entgegen. Es ist Pausenzeit. Von den meisten Mitarbeitenden weiss sie, wer den Kaffee wie serviert haben möchte. «Café crème?», fragt sie, um sicher zu gehen, ob heute nicht doch ein anderer Wunsch ansteht. Meistens tut es das nicht. Die betreffende Mitarbeiterin nickt und bestätigt: «Ja, gerne.»

Susanne Wegmüller ist vor über zwanzig Jahren ins Rütthubelbad gekommen. Als Mutter von zwei Kindern suchte sie damals eine Arbeit, die sie zu Fuss erreichen konnte und bei der sie keinen Abenddienst zu verrichten hatte. Die gelernte Köchin suchte eine neue Herausforderung. «Der Beruf als Köchin, wie er damals ausgeübt werden musste, war mir zu eng», begründet sie ihren Wunsch nach einem Berufswechsel. Sie suchte nach etwas Kreativem. Und so rief sie eines Tages einfach im Ladekafi der Stiftung Rütthubelbad an und fragte, ob eine Arbeitskraft gebraucht werde. Sie erhielt sofort eine Stelle – und das ohne Bewerbungsschreiben.

Die Bereiche der Stiftung Rütthubelbad waren vor über zwanzig Jahren natürlich noch anders organisiert als heute – beispielsweise war man im Ladekafi auch für die Blumen zuständig. Und so hat Susanne Wegmüller mit zwei Arbeitskolleginnen auch ein paar Jahre in der Blumenwerkstatt gewirkt, hat vor allem Sträuße und Gestecke für das Restaurant und das Alterswohn- und Pflegeheim arrangiert. «Das war eine schöne Zeit», sagt sie rückblickend. Vor allem eine unkomplizierte, denn der administrative Aufwand für die Blumenwerkstatt sei damals noch fast gleich Null gewesen. Später übernahm sie zusätzlich zu der Blumenwerkstatt den Service-Frühdienst im Restaurant. «Ich stehe überhaupt nicht gerne früh auf»,

gibt sie unumwunden zu. Aber der Frühdienst scheint sozusagen ihre Rettung zu sein. Denn müsste sie später arbeiten, würde sie einfach länger schlafen – und hätte weniger vom Tag, so ihre Erklärung.

Ein typischer Arbeitsalltag

Seit ein paar Jahren ist Susanne Wegmüller ausschliesslich in der Gastronomie angestellt, und zwar zu 80 Prozent. Der Frühdienst beginnt unter der Woche um sechs Uhr: Dann backt sie Gipfeli und Brot auf und bereitet für die Hotelgäste das Frühstücksbuffet vor. Bis um neun Uhr ist sie meistens allein für das Wohl der Gäste zuständig. Meist nach der Pause der Rütthubelbadmitarbeiterinnen und -mitarbeiter beginnen Susanne Wegmüller und eine Arbeitskollegin mit dem Aufdecken für das Mittagessen. Zwischen elf und halb zwölf Uhr kann sie sich kurz – so wie alle Mitarbeitenden der Gastronomie – eine halbe Stunde Pause und somit Zeit zum Essen gönnen. Danach hat sie aber bis um halb zwei Uhr alle Hände voll zu tun: Viele Gäste – Ausflügler, Seminarbesuchende oder Hotelgäste – setzen sich an die schön gedeckten Tische – und haben Hunger. «Die Wünsche der Gäste haben sich im Lauf der Jahre verändert», so Susanne Wegmüller. Heutzutage seien die Gäste selbstbewusster und sie würden sich trauen, mehr und vor allem direkter zu sagen, was sie möchten. So könne es auch vorkommen, dass ein halbes Rührei bestellt werde. Susanne Wegmüller schmunzelt: «Auch dafür haben wir eine Lösung.» Heisst: Der Koch bereitet ein ganzes Rührei zu, der Gast erhält wie gewünscht die Hälfte davon – die andere Hälfte isst dann jemand von der Servicecrew. Die langjährige Erfahrung scheint ihr zu helfen, die vielfältigen Wünsche der Gäste befriedigen zu können, denn sie weiss, was in der Küche machbar ist und was nicht. Sie ist aber auch stolz darauf, dass das Restaurant Rütthubelbad auf die modernen Essge-

wohnheiten der Gäste Rücksicht nimmt. Aus dem eigenen Bekanntenkreis weiss sie, wie schwierig es für Gäste mit einer Glutenunverträglichkeit ist, auswärts essen zu gehen. Nicht so im Rütthubelbad: Die Menüs sind allesamt deklariert – sowohl Veganer und Vegetarier als auch Menschen mit Laktoseintoleranz oder eben Glutenunverträglichkeit finden etwas Gluschtiges auf der Speisekarte.

«Zwischen halb zwei und drei Uhr ist es relativ ruhig», weiss Susanne Wegmüller. Dann hat sie Zeit, Liegegebliebenes wegzuräumen oder auch mal Servietten zu falten – aber es gebe eigentlich immer etwas zu tun. Zeit, sich mal hinzusetzen, gibt es sozusagen nie. «Wir sind uns das lange Stehen gewohnt», ergänzt sie bescheiden. Um drei Uhr, wenn allmählich die Ausflügler – im Sommer auch Velofahrerinnen und -fahrer der Herzroute oder Wanderer – kommen, hat Susanne Feierabend.

Vielfältige «Büez»

Was Susanne Wegmüller an ihrer Arbeit gefällt, ist die Vielfältigkeit. Schon die Zielgruppen der Gäste sind sehr unterschiedlich: Von Ausflüglern über Seminarbesucherinnen und -besucher, von Familien bis hin zu Bewohnerinnen und Bewohnern des Alterswohn- und Pflegeheims, aber auch Bauarbeiter, die in der Umgebung auf Baustellen zu tun haben und früh am Morgen zur Arbeit müssen – es gibt einfach alles. Das heisst: Je nachdem, wer an den Tischen sitzt, sollte zügiger oder gemüthlicher bedient werden. Dies gilt es zu berücksichtigen. «Mit der Erfahrung hat man es im Gefühl, wer wie viel Zeit hat», sagt sie. Ihr persönlich werde es jeweils erst dann wieder bewusst, wenn eine neue Mitarbeiterin oder ein neuer Mitarbeiter im Restaurant Rütthubelbad anfangen. Bei den Seminar- und Hotelgästen müsse es rasch gehen, die Ausflügler aber nehmen es gern gemüt-



Susanne Wegmüller

licher. Und auch die Wochentage seien in Bezug auf das Tempo unterschiedlich: Am Donnerstag und Freitag, wenn Seminar-gäste und Hotelbesucher im Haus sind, wird ein höheres Tempo angeschlagen als am Wochenende, wenn vor allem Familien und Ausflügler zu Besuch kommen.

Gute Bindung zu den Gästen

Wer regelmässig ins Restaurant Rütthubelbad kommt, kennt Susanne Wegmüller – und umgekehrt. Sie kennt die Wünsche ihrer Gäste. So wie zum Beispiel die Vorliebe einer Dame, die immer an Tisch Nummer eins ihren Brunch serviert haben möchte. Die Frau muss nicht mal darauf aufmerksam machen, dass sie an diesem Tisch zu essen wünscht. Es ist einfach selbstverständlich. Oder Susanne Wegmüller erzählt von Frauen, die jedes Jahr auf den Hubu kommen, um ihren Geburtstag mit Freundinnen hier im Restaurant zu feiern. «Es ist schön, wenn man sich kennt», sagt sie kurz. So sei es auch am Neujahrsmorgen, an dem sie seit Jahren Dienst verrichtet: Es sind oft dieselben Gäste, die an Silvester das Theater

der Liebhaberbühne besuchen und dann am Neujahrsmorgen gemütlich brunchen.

Und wie verhält es sich eigentlich mit dem Trinkgeld? Das Trinkgeld ist für das Servicepersonal persönlich. Es ist jedoch hier der Brauch, dass das Servicepersonal einen Teil an das Küchen- bzw. Buffetpersonal abgibt. «In der Regel sind die Gäste grosszügig», meint Susanne Wegmüller. Aber der Schein trüge manchmal, weiss sie weiter. Will heissen: Oft erhält sie grosszügig Trinkgeld von Menschen, von denen sie es – rein nach den Äusserlichkeiten zu urteilen – nicht erwarten würde. Und umgekehrt. Aber das wiederum, so hakt sie nach, sei auch nicht immer so, eine Regel gebe es eigentlich keine. «Es kommt, wie es kommt.»

Woanders als im Restaurant Rütthubelbad zu arbeiten, könnte sie sich nicht vorstellen. Sie fühlt sich rundum wohl hier. Die Arbeitsatmosphäre sei sehr gut, und die regelmässigen Teamsitzungen würden das gute Klima fördern. Und falls man mal einen Dienst abtauschen möch-

te, helfe man einander aus.

Freizeit

In der Freizeit kümmert sich Susanne Wegmüller um ihre Blumen und liebt es, für ihre privaten Gäste einen Tisch schön zu decken und natürlich zu kochen. Sie spürt aber auch, dass sich manche Leute etwas gestresst fühlen, wenn sie zu diesen zum Essen eingeladen ist: «Viele meinen, sie müssten sich besonders Mühe geben, weil ich von Beruf Köchin bin.» Das sei aber nicht nötig, sagt sie bescheiden, denn «Fehler passieren und ich freue mich einfach über die Einladungen.»

Ihre zwei Kinder sind längst ausgezogen. Umso mehr geniesst sie es, jeweils am Montag für ihre beiden Enkelkinder, die fünf- und siebenjährig sind, verantwortlich zu sein.

Zudem kann man sie oft in Adelboden antreffen: Ihre Familie besitzt dort eine kleine Ferienwohnung. Da stehen im Winter Skifahren und im Sommer Wandern auf dem Programm. «Es muss schon sehr schlechtes Wetter sein, damit ich nicht auf den Skiern stehe», meint sie. Die Begeisterung fürs Skifahren scheint sie an die Kinder und Enkelkinder weitergegeben zu haben: Denn, wenn möglich, seien alle zusammen auf der Piste anzutreffen.

Spiel der Kräfte im Sensorium

■ Frédéric Blanvillain

Das Spiel wird in der Regel als eine unproduktive Tätigkeit angesehen, deren alleiniger Zweck die mehr oder weniger ergebnislose Unterhaltung ist. Im Sensorium kämpfen wir mit Nachdruck gegen diese Interpretation an. Spielen erlaubt uns, in einer relativ geschützten Umgebung verschiedene Emotionen und die Vielfalt des Lebens zu erfahren. Es ist eine Notwendigkeit, um Neues zu entdecken, um zu lernen, die eigenen Kräfte einzuschätzen und sich eine Identität zu schaffen. Das Spielen mit den Kräften, mit allen Formen der Kräfte auf der Erde, ermöglicht uns, hinter grundlegende Geheimnisse zu kommen: Stehe ich wirklich vertikal auf dem Globus manchmal mit dem Kopf nach oben und manchmal nach unten? Auf einem Globus, der sich mit 1670 Kilometer pro Stunde um sich selbst dreht und der das Zentrum von gar nichts in diesem Universum ist?

Das Sensorium definiert sich als ein Kompetenzzentrum für die Wahrnehmung und befasst sich 2017 mit dem Thema Kraft. Das erlaubt uns, verschiedene Formen von Energie zur Sprache zu bringen: die Erdanziehungskraft, kinetische, thermische, elastische, elektrische, chemische sowie nukleare Energie, Strahlung und Masse. Die meisten dieser Energien sind nicht als solche erkennbar, aber die Phänomene, die von einer Kraft erzeugt werden, können wir oftmals mit unseren Sinnen erfassen. Eine Bewegung wird beispielsweise vor allem empfunden, wenn eine Kraft direkt auf sie einwirkt (und sie somit verändert). Die meisten Stationen, die wir den Besucherinnen und Besuchern des Sensoriums vorstellen, sind aus unseren physikalischen Kenntnissen entstanden, sind aber eher von einem menschlichen Standpunkt als von einem technischen anzugehen.

Um das Spiel der Kräfte zu verstehen, kann es ausreichend erscheinen, die Welt um uns herum zu beobachten. Doch in diesem speziellen Fall täuschen uns unsere Sinne



Unser Lernender Thupeesan Ponnampalam spürt das «Spiel der Kräfte»

oft. Das können wir auf drei verschiedenen Ebenen betrachten: Die Welt, meine Kraft und mein Körper. Die einfache Tatsache, auf dieser Erde zu sein, bedeutet, dass wir ständig in Bewegung sind. Diese Kraft, die die Erde und uns dreht, können wir erstaunlicherweise nicht spüren. Wir müssen beim Fragen Ausflüchte und Umwege nehmen, um die richtigen Antworten zu finden. Seit Newton haben wir die magischen Theorien nach und nach verworfen. Wir bleiben nicht beim Beobachten, sondern versuchen, Experimente zu wiederholen und auch zu prognostizieren. Zum Beispiel: Die Zentrifugalkraft würde uns vom Boden reißen, aber die Schwerkraft hält uns auf der Erde ... das ist ein Anfang. Ich kann die

Zentrifugalkraft beobachten und ich kann die Gravitation beobachten. Ein Apfel, der sich von seinem Zweig ablöst, wird weder in der Luft schweben noch bis zu 1670 Kilometer pro Stunde fliegen, sondern auf die Erde fallen.

Es ist schwierig, eine ständige Bewegung wahrzunehmen, aber ich kann sie durch Beschleunigung und Wind spüren. Auf meinem Fahrrad zum Beispiel erfrischt mich der Wind. Doch um den Wind zu spüren, muss ich eine Anstrengung aufbringen und das lässt mich schwitzen. Bin ich dann wirklich erfrischt? Es gibt Tage, an denen ich mit wenig Aufwand sehr schnell fahre, aber wenig Wind spüre, wahrscheinlich weil ich Rückenwind habe. Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Wind, meiner Geschwindigkeit und dem, was ich spüren kann? Wenn das der Fall ist, kann ich mir vorstellen, warum ich die Geschwindigkeit der Erddrehung nicht wahrnehmen kann: Die Kräfte sind nur erlebbar im Verhältnis zu dem, was mich umgibt. Wenn sich alles mit der gleichen Geschwindigkeit bewegt wie ich oder wenn die Bewegung konstant ist, dann spüre ich sie nicht.

Allerdings gibt mir ein Punkt Rätsel auf: Obwohl ich die Bewegung nur wenig wahrnehme, weiss ich immer, wie viel Kraft ich einsetzen muss, um eine Handlung zu realisieren. Einen Nagel einzuschlagen erfordert eine unglaubliche Beherrschung meiner Kraft. Ich erinnere mich daran, wie ich als Kind meine erste Trickkiste aus Holz bauen wollte. Dafür hatte ich Nägel und einen Hammer zur Verfügung. Um die Nägel versenken zu können, habe ich die Menge an Kraft auswerten müssen, die ich brauchte. Zu schwach wären sie nicht festgenagelt, zu stark eingeschlagen wäre meine Holzkiste zerbrochen. Ich glaube, mich daran zu erinnern, dass ich beim Bau dieser Kiste erfolgreich war, aber ich weiss immer noch nicht, wie ich die nötige Kraft

berechnet habe. Ist das ein magischer Prozess? Wir haben uns seit Newton dafür entschieden, auf diese Erklärung zu verzichten. Das bedeutet, dass mein Gehirn in jedem Augenblick registriert, was andere Menschen machen, und dann die benötigte Kraft einschätzt, die man zur Reproduktion dieser Aktionen braucht. Und das sogar, bevor ich diese zum ersten Mal selber ausführe. Das untergräbt die Dichotomie (Zweiteilung) zwischen Intellekt und handwerklichem Geschick. Die Kraft, die wir fühlen, und die Kraft, die wir verwenden, sind beide das Ergebnis unseres Wahrnehmungssystems und unserer Erfahrungen.

Diese Entdeckung ist etwas verwirrend, aber es scheint, dass unser Körper seine eigene Intelligenz hat. Wenn ich zum Beispiel barfuss auf etwas Spitzes trete, hebe ich mein Bein, bevor mein Gehirn

den Schmerz wahrnimmt. Das ist ein Reflex, der mich vor Verletzungen schützt. Nehmen wir aber ein anderes Beispiel: Mir geht es weniger schlecht im Auto, wenn ich auf die Strasse schaue, als wenn ich ein Buch lese. Dies ist wieder ein Phänomen meiner Eigenwahrnehmung und meines Sehens: Das Lesen gibt mir den Eindruck einer gewissen physikalischen Stabilität, aber da die Strasse nie vollkommen eben ist, bewegt sich mein Magen. Unser Gehirn interpretiert dann diese Bewegungen im Magen als Folge eines für den Körper gefährlichen Produkts und bereitet sich sicherheitshalber darauf vor, alle verdächtigen Lebensmittel zu entfernen, die das Problem verursacht haben könnten.

Unser Wahrnehmungssystem begreift die Welt sehr gut und bewertet das Spiel der Kräfte und der Bewegungen in einer zum

Körper ökologischen Umgebung. Wenn wir hingegen ein Fahrzeug (Auto, Flugzeug oder andere) verwenden, wird alles kompliziert. Im Sensorium sind wir bestrebt, die Spiele der Kräfte spürbar, generell wahrnehmbar zu machen. Dafür bieten wir den Besucherinnen und Besuchern spielerische Erfahrungen, die dazu einladen, sich für bestimmte Aspekte der Physik zu interessieren. Diese Aufmerksamkeit auf die uns umgebende Welt soll das Thema Kräfte vertrauter und verständlicher machen. Je vertrauter uns diese Dinge sind, desto mehr Freude bereitet es uns, damit in Kontakt zu gelangen.

Kommen Sie zu uns und testen Sie Ihr intuitives und/oder bewusstes Wissen.

Bern-Mittelland

Spitalackerstrasse 53, 3013 Bern
Tel. 031 332 44 44
Bernstrasse 10, 3045 Meikirch
Tel. 031 822 08 27

Biel-Seeland

Brüggstrasse 65, 2503 Biel-Bienne
Tel. 032 325 44 44

Thun-Oberland

Bernstrasse 29, 3613 Steffisburg
Tel. 033 223 44 44
Feldenstrasse 41, 3655 Sigriswil
Tel. 033 223 44 44



a u r o r a

das andere
Bestattungsunternehmen

Jederzeit erreichbar unter Pikett-Tel. 0844 012345

info@aurora-bestattungen.ch
www.aurora-bestattungen.ch

Veranstaltungsprogramm

Dezember 2016 bis Juni 2017

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen

Dezember 2016

Samstag	10.12.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Sonntag	11.12.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Freitag	16.12.	16:00	Das Oberuferer Christgeburtsspiel
Montag	26.12.	20:00	Rüttihubeliade Weihnachtskonzert
Dienstag	27.12.	16:00	Rüttihubeliade Romantische Kammermusik
Dienstag	27.12.	20:00	Rüttihubeliade Flötenzauber
Mittwoch	28.12.	11:30	Rüttihubeliade Sternstunde 1
Mittwoch	28.12.	16:00	Rüttihubeliade Klingendes Emmental
Mittwoch	28.12.	20:00	Rüttihubeliade Viva España
Donnerstag	29.12.	11:30	Rüttihubeliade Sternstunde 2
Donnerstag	29.12.	16:00	Rüttihubeliade Canzoni Italiane
Donnerstag	29.12.	20:00	Rüttihubeliade Eine Nacht in Wien
Freitag	30.12.	16:00	Rüttihubeliade Zauberei
Freitag	30.12.	20:00	Rüttihubeliade Classical Highlights
Samstag	31.12.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»

Januar 2017

Samstag	7.1.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Sonntag	8.1.		Kurs: Rückblick auf das Jahr 2016
Sonntag	8.1.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Freitag	13.1.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Samstag	14.1.	17:00	Vernissage Gottfried Bergmann
Samstag	14.1.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Sonntag	15.1.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Freitag	20.1.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Samstag	21.1.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Sonntag	22.1.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Samstag	28.1.	14:00	Kurs: Schenkende Begegnungen 1
Samstag	28.1.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Sonntag	29.1.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»

Februar 2017

Freitag	3.2.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Samstag	4.2.	20:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Sonntag	5.2.	17:00	Emmentaler Liebhaberbühne «Der Besuch der alten Dame»
Samstag	18.2.		Kurs: Schenkende Begegnungen 2
Samstag	18.2.		Vernissage Christoph Leitar
Samstag	18.2.	20:00	Jodlerklub Flüehblüemli und Gäste
Sonntag	19.2.	15:30	Galeriekonzert: Die Winterreise
Samstag	25.2.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation – Modul 1

März 2017

Samstag	11.3.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation – Modul 2
---------	-------	--	---



Samstag	11.3.	19:30	Theater: Der Blöffer
Sonntag	12.3.	17:00	Theater: Der Blöffer
Sa, 18. – So, 19.3.			Kurs: Stressabbau und Burnout-Prävention
Samstag	25.3.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation – Modul 3
Samstag	25.3.	17:00	Vernissage Markus Jenzer
Samstag	25.3.	19:30	Kabarett Michael Elsener

April 2017

Samstag	1.4.		Kurs: Klavierimprovisation für Ein- und Umsteiger – Modul 1
Dienstag	4.4.		Kurs: Sterben – Begleiten
Fr, 7. – So, 9.4.			Kurs: Übersinnliche Naturwahrnehmung
Samstag	8.4.		Kurs: Löwenzahn & Co.
Samstag	8.4.		Kurs: Klavierimprovisation für Ein- und Umsteiger – Modul 2
Sonntag	9.4.	15:30	Galeriekonzert
Freitag	14.4.	16:00	Karfreitagskonzert
Samstag	22.4.		Kurs: Dynamic Facilitation
Samstag	22.4.		Kurs: Klavierimprovisation für Ein- und Umsteiger – Modul 3
Sonntag	23.4.	15:30	Galeriekonzert
Samstag	29.4.	17:00	Vernissage Eva Pfaehler

Mai 2017

Fr, 5. – So, 7.5.			Kurs: Die Mission der Menschheit
Samstag	6.5.		Kurs: Klavierimprovisation für Ein- und Umsteiger – Modul 4
Samstag	6.5.		Kurs: Die Kraft des positiven Neins
Samstag	20.5.	19:30	Konzert: Berner Konzertorchester
Samstag	27.5.		Komik: «Echt stark» mit Rob Spence
Sonntag	28.5.	15:30	Galeriekonzert: Franz Schubert «Die schöne Müllerin»

Juni 2017

Samstag	3.6.	17:00	Vernissage Walter Zingg
Samstag	10.6.		Kurs: Organisationen neu erfinden
Samstag	24.6.		Rüttihubelfest

Musikalische Perle im Emmental: Die Rüttihubeliade

■ Katrin Beer

Im Dezember 2016 geht zum 14. Mal die Rüttihubeliade über die Bühne. Aber wie ist das Festival eigentlich entstanden? Wie kam es dazu, dass im Emmental auf einem «Hoger» – etwas abseits von Bern – jeweils in der Altjahrwoche klassische Konzerte aufgeführt werden? Bart van Doorn, Leiter Kultur und Bildung im Rüttihubelbad und Karel Boeschoten, der musikalische Leiter der Rüttihubeliade blicken auf eine bewegte und schöne Zeit zurück.

Die Gründung

Bevor die Rüttihubeliade 2003 von Bart van Doorn und der Geigerin Patricia Kopatchinskaja ins Leben gerufen wurde, veranstaltete ein engagierter Dirigent mit seinem Orchester jährlich Konzerte im Rüttihubelbad. Er bot jungen Menschen, die am Konservatorium Musik studierten, eine Plattform, sich zu präsentieren, und er seinerseits sah die Möglichkeit, talentierte Musiker zu «fischen». Auch der jungen aus Moldawien stammenden Geigerin Patricia Kopatchinskaja bot sich eine solche Gelegenheit. «Ich habe ihr zugehört und

bin fast vom Hocker gefallen, da sie so gut gespielt hat», sagt Bart van Doorn heute rückblickend. Aus dieser ersten Begegnung entwickelte sich allmählich eine musikalische und organisatorische Zusammenarbeit, denn die im Jahr 2000 diplomierte Geigerin suchte nach Gelegenheiten, sich einerseits im kleineren Rahmen auf grosse Konzerte vorbereiten zu können und andererseits war da der Wunsch, mit Freunden für Freunde Musik zu machen. Und so kam es im Jahr 2003 zu der ersten Rüttihubeliade, für die Patricia Kopatchinskaja die musikalische Leitung übernahm. Im Editorial des ersten Programmhefts schreibt sie:

International tätige Musiker haben einen hektischen Alltag: Hier ein Konzert mit Orchester, dort ein Recital, dann wieder Kammermusik. Oft wird man mit Stücken und Leuten zusammengewürfelt, mit denen man sich zwar professionell auseinandersetzt, zu denen man aber nicht immer eine tiefere Beziehung entwickeln kann. Die Rüttihubeliade entstand aus dem Wunsch, einmal nicht zusammengewürfelt

zu werden, sondern mit Freunden zusammen zu sein und – sozusagen auf der gleichen Wellenlänge – das zu spielen, wozu man Lust hat. [...]

Es ist gelungen, einige international anerkannte junge Musiker für diese Idee zu begeistern.

(Editorial von Patricia Kopatchinskaja aus dem Programmheft der ersten Rüttihubeliade im Jahr 2003)

Der Druck auf die Leitung

Das Festival wuchs innerhalb von zwei Jahren stark an und auch der Druck auf die Künstler und die Festivalleitung nahm zu: In einer Woche wurden siebzehn Konzerte aufgeführt. Zudem erarbeitete Patricia Kopatchinskaja erst vor Ort mit ihren Musikern die Programme und spielte selber fast in jedem Konzert mit. Das hat auf die Musiker, aber auch auf die Infrastruktur einen grossen Druck erzeugt. Nach drei Festivals in Folge lösten Bart van Doorn und die musikalische Leiterin ihre Zusammenarbeit auf. Van Doorn wollte weiterhin ein Festival im Rüttihubelbad organisieren, brauchte aber jemanden, der die Verantwortung für die musikalische Leitung übernehmen konnte. Bereits ein paar Jahre zuvor hatte er den Geiger Karel Boeschoten – er stammt aus derselben kleinen holländischen Stadt wie van Doorn – bei einem gemeinsamen Projekt im Rüttihubelbad kennengelernt. Die beiden verstanden sich auf Anhieb sehr gut. Nun schien die Zeit reif zu sein, die Gespräche über eine erneute Projektzusammenarbeit wieder zu intensivieren. Und da Karel Boeschoten viele Musiker kannte – er selbst war vor allem zwischen 1982 und 1993 im Raum Bern als Geiger und tragendes Mitglied der Camerata Bern tätig – wurde er der neue musikalische Leiter der Rüttihubeliade.

Gemeinsame Sache

Und so organisieren die beiden – rasch sind sie Freunde geworden – seit 2006 bis



Bart van Doorn und Karel Boeschoten



Rüttihubeliade 2016: Tanzprojekt

heute gemeinsam das musikalische Festival:

Liebe Gäste, liebes Publikum

Mit Freude präsentieren wir Ihnen das Programm der Rüttihubeliade 2006. [...] Für die künstlerische Leitung des Festivals zeichnet neu der Geiger Karel Boeschoten. Es wird eine Auswahl von wunderbaren Kompositionen aus allen Epochen der Musikgeschichte zu hören sein, dabei Uraufführungen von vier Komponisten und einer Komponistin. Das Nachmittagskonzert «Jugend spielt für Kinder» entsteht in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste in Bern. [...]

Herzlich Karel Boeschoten, Künstlerische Leitung

Bart van Doorn, Organisation, Kulturzentrum Rüttihubelbad

(Editorial aus dem Programm 2006)

Als erste Massnahme reduzierte Boeschoten die Anzahl Konzerte: Statt siebzehn organisierte er in fünf Tagen deren neun. Unverändert bis heute blieben jedoch die freundschaftliche Wärme unter den Musikerinnen und Musikern und die Freude am Musizieren. Und die Programme werden

weiterhin zum grössten Teil vor Ort geprobt, weshalb viele der Musikerinnen und Musiker mehrere Tage im Hotel verbringen, was diese jeweils zusammenschweisst und dem Festival eine persönliche Note verleiht. Aber noch was anderes trägt zum guten Gelingen bei: Boeschoten führte ein neues Gagensystem ein. «Ein einfaches», wirft van Doorn ein. Alle – mit Ausnahme der ganz jungen Talente – erhalten gleich viel Geld, unabhängig davon, ob sie berühmte Namen tragen oder nicht. «Dass alle gleich viel verdienen, hat mit Solidarität zu tun. Dann gibt es keinen Zoff. Es ist ein Akt der Loyalität», erklärt Karel Boeschoten schlicht. Aber das allein genügt noch nicht: Es braucht auch Musiker, die diese Geldpolitik mittragen. Dass die familiäre Festivalstimmung im Rüttihubelbad dazu beitrage, dass dies immer der Fall war, darin sind sich beide einig. Zu dieser Art von Geldpolitik passt auch van Doorns Auffassung von Festival: «Wir wollten immer ein kleines, aber feines Festival mit Bezug zum Publikum haben.» Und so erstaunt es niemanden, wenn die Zuhörer in Jeans zu den Konzerten erscheinen. Und es stört denn auch niemanden, wenn bei den Kinderkonzerten auch mal ein Kind dazwischenruft. Im Gegenteil: Beim Konzert «Karneval vo de Kuschteltier» im Jahr 2011 waren die Kinder sogar aufgefordert, ihr eigenes Kuschteltier mitzubringen.

Balance in der Programmzusammenstellung und in der Zusammenarbeit

Karel Boeschoten achtet auf die Balance, aber auch auf die Vielfalt in der Programmzusammenstellung. Das sei wichtig. «Man darf nicht nur die «Gasenhauer» aufführen», betont er. Zudem darf das Programm auch nicht zu einseitig sein. Der Mix aus Bekanntem und Neuem muss stimmen. Das bleibt auch bei den Medienschaffenden nicht unbemerkt und so schreibt der Bund im Jahr 2013: *Auch*

im Jahr nach dem Jubiläum (10-jähriges Jubiläum, Anmerk. der Red.) hat es der Geiger Karel Boeschoten geschafft, ein inspirierendes Programm auf die Beine zu stellen. Die internationale Vernetzung des Geigers spiegelt sich in der Programmvielfalt und den Gästen, die man hier auf Anhieb nicht erwarten würde. (Der Bund, Ausgabe vom 24. 12.2013)

Aber nicht nur in der Musik, auch in der Zusammenarbeit achten van Doorn und Boeschoten auf eine gute Balance. Und so haben die beiden eine strikte Aufgabenteilung, die bestens funktioniert. Bart van Doorn lässt dem musikalischen Leiter die Freiheit, was die Programmzusammenstellung anbelangt. Da mischt er sich nicht ein. Manchmal gibt er Inputs. Als Beispiel nennt er im Programm von 2016 die Idee mit dem klingenden Emmental. Der Musiker Bruno Bieri spielt das Berner Musikinstrument «Hang». Ein «Hang» besteht aus zwei miteinander verklebten Halbkugelsegmenten aus Stahlblech. Waagrecht oder senkrecht auf dem Schoß gehalten, wird das «Hang» mit den Fingern und Händen gespielt, was dem Instrument auch den Namen lieh. Dem klanglichen Emmental gegenüber steht dann Schuberts Forellenquintett. Die Gegensätze faszinieren die beiden: Hier das Emmental, dort Schubert.



Rüttihubeliade 2016: Tanzprojekt

Fortsetzung: Die Rüttihubeliade

Die Balance wird aber auch immer wieder aufgepeppt. Der Zuhörer wird oft aufs Neue überrascht. So auch im Jahr 2010: Zum Schluss des Festivals wurde das Element «Tanz» einbezogen. Was das bei den Zuschauerinnen und Zuschauern auslöst, schreibt die Wochenzeitung: «Der Tango. Nicht nur zum Tanzen» stand auf dem Programm, aber trotzdem begannen sich die Füsse der Zuhörer unwillkürlich im Takt zu bewegen, und in Gedanken sah man Tänzer im packenden Rhythmus über die Bühne gleiten. (Wochen-Zeitung für das Emotional und Entlebuch, Ausgabe vom 6.1.2011)

Wertschätzung ist gross

Heuer tragen Bart van Doorn und Karel Boeschoten das Festival zum elften Mal gemeinsam aus. Was van Doorn an seinem Freund schätzt, ist dessen grosse Erfahrung: «Karel hat jahrelang bei den Camerata Bern gespielt. Er kann gut beurteilen, welche Musiker zusammenpassen.» Beide betonen, dass es unter den Musikern nur ganz selten nicht gepasst habe mit ihrem Programm.

Einiges erlebt

Natürlich haben die beiden in all den Jahren einiges erlebt und können die eine oder andere Anekdote erzählen, sei es über Musiker mit Zeitproblemen oder die Suche nach fehlenden Noten, sei es über Musiker, die krank waren oder auch über ein Hotelbett, das unter dem Gewicht eines etwas korpulenten Musikers zusammenkrachte. Übrigens wusste sich der Künstler selber zu helfen und schlief dann einfach auf der Matratze am Boden weiter. Aber nicht zuletzt sind van Doorn und Boeschoten auch stolz darauf, dass im kleinen Rüttihubelbad, abseits vom urbanen Leben, Musikerinnen und Musiker aufgetreten sind, die inzwischen an der Spitze der Musikwelt auf den grossen Podien der Welt stehen.



Rüttihubeliade 2016: Komische Oper

Verändertes Publikumsverhalten

Einiges hat sich im Lauf der Jahre natürlich auch verändert, so zum Beispiel das Verhalten des Publikums: Beide bedauern es manchmal, dass sich der moderne Zuhörer zu wenig mit der Musik befasst. «Früher kamen die Menschen manchmal mit den Partituren in den Zuhörerraum», so Bart van Doorn. Sie hatten sich schon zuvor mit den Kompositionen befasst. Heute kommen viele wegen grossen Namen, aber nicht allein der Musik wegen. Es geht manchmal mehr darum, ein Konzert MIT einem bestimmten Musiker gesehen und gehört zu haben – aber nicht die Musik VON jemandem. Warum das so ist, darüber sind sie sich einig: Früher sei es selbstverständlich gewesen, sogenannte Hausmusik zu machen. Heute sterbe diese Tradition aus. Und nicht vergessen dürfe man die Rolle moderner Medien wie Spotify oder YouTube.

Über die in den letzten Jahren abnehmende Besucherzahl sagt Boeschoten: «Auf die Qualität der Konzerte hat die Anzahl Konzertbesuchende keinen Einfluss. Wir spielen mit derselben Leidenschaft, egal ob für zwanzig oder mehr Leute.» Und: Es gebe an jedem Festival Vorstellungen, die besser bzw. weniger gut besucht seien. Im Schnitt können Karel Boeschoten und Bart van Doorn auf rund 1100 Besucherinnen und Besucher pro Festival blicken. Das sei es wert, betonen beide. Zudem gebe es auch einen Kern an Zuschauern, die immer wieder kommen. Stammgäste eben, die den

unglaublichen Fundus an guter Musik hier im Rüttihubelbad schätzen.

Der Blick in die Zukunft

Karel Boeschoten und Bart van Doorn schauen noch nicht allzu weit in die Zukunft. Es scheint, als gebe es Platz für Neues, aber was, ist noch unklar. Sie sind sich aber einig darin, dass es auch gut sei, etwas loslassen zu können. Beide ziehen eine positive Bilanz und entwickeln auch neue Ideen. Bart van Doorn drückt es mit einem Zitat von Karl Valentin aus: «Ich freue mich, wenn es regnet, denn wenn ich mich nicht freue, regnet es auch.»

Beide sind glücklich und dankbar für die Unterstützung, die sie über all die Jahre erfahren durften, seien es treue Zuhörerinnen und Zuhörer oder Sponsoren, wie zum Beispiel KulturStadtBern, das Amt für Kultur des Kantons Bern oder diverse Stiftungen. Ohne diese hätten sie das Festival gar nicht durchführen können. Stimmig rundet Karel Boeschoten das Gespräch mit einer Redensart seines Vaters ab: «Der Unterschied zwischen einem grossen und einem kleinen Garten sei kleiner, als der Unterschied zwischen einem kleinen Garten und keinem.»

Aussenblicke

■ Barbara Joss

«Ich lasse heute das abgewaschene Geschirr einfach trocknen» (Zitat einer Person mit Begleitbedarf)

Kann eine selbstständige Lebensführung mit gleichen Wahlmöglichkeiten wie andere Menschen, wie dies die UN-Behindertenrechtskonvention für Menschen mit Behinderungen fordert, in einer Institution gelingen? Lesen Sie dazu die Aussensicht einer Mutter.

Unsere Tochter, 38-jährig, ist seit 18 Jahren in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft des Rütthubelbad. Sie ist Teil des ganzen Betriebs. Ihr Lebensmittelpunkt ist dort. Sie wird umfassend betreut und begleitet. Auch wir Eltern werden einbezogen, wo es sinnvoll ist. Jahresgespräche, Standortbestimmungen, gemeinsam planen. Vieles hat sich gewandelt in diesen Jahren.

Die Arbeitssituation

Als Katrin neu in eine Wohngruppe im Rütthubel eintrat und zu arbeiten begann, wurde sie zuerst in der Kreativwerkstatt im Haus beschäftigt und gleichzeitig beobachtet: Wozu eignet sie sich? Ausdauer? Geschicklichkeit? Soziale Kompetenzen, alles wichtige Dinge! Sie arbeitete dann etwa 14 Jahre in der Backstube und in der Haus-

wirtschaft. Mit Leib und Seele war sie dabei. Nach den zwei Wochen Sommerferien freute sie sich immer sehr auf ihre Arbeit – ein gutes Zeichen!

Vor zwei Jahren durfte sie in die Baugruppe wechseln. Sie ist viel draussen, hat Bewegung und Abwechslung: Renovieren, Umgebungsarbeiten und Waldarbeit. Die Gruppe fällt Bäume, zerkleinert sie und liefert das Holz dorthin, wo es gebraucht wird. Daneben ist sie noch zwei Tage in der Hauswirtschaft.

Die Wohnsituation

Zuerst war sie gut behütet und 24 Stunden betreut auf einer Wohngruppe intern. Nach etwa zwölf Jahren bot sich die Möglichkeit, in eine teilbetreute Viererwohngruppe auf dem Gelände umzuziehen. Sie wurde vom Team des Gärtnerhauses gut unterstützt und im Notfall begleitet. Katrin konnte jederzeit dort Hilfe anfordern, z. B. bei «Unverträglichkeit» mit Mitbewohnenden.

Seit gut einem Jahr wohnt sie mit einer Kollegin und einem Kollegen in einem Mehrfamilienhaus, etwa einen Kilometer vom Rütthubelbad entfernt. Das ist fürs Selbständigeleben sehr förderlich: Selber einkaufen und kochen, viermal die Woche mit Hilfe ein Nachtessen zubereiten. Selber aufräumen, putzen und waschen – nach

Ämtliplan. Verantwortung übernehmen, Haustüre abschliessen, die Freizeit von Freitag- bis Sonntagabend planen und erfüllen.

Schöpferisch tätig sein, sich weiterbilden

Donnerstagnachmittag ist anthroposophisch künstlerisches Gestalten angesagt: Schöpferisch sein im Malen, Plastizieren, in der Sprachgestaltung, im Musizieren oder in der Eurythmie. Im Hintergrund wirken die Kräfte der Anthroposophie, das Menschenbild von Rudolf Steiner. Das gibt einen Boden, worauf viel schöpferisches Tun möglich ist. Weitere Tätigkeiten wie Lesen und Schreiben mit einer Frau aus dem Altersheim oder Schwimmen und Reiten werden ermöglicht und Ideen unterstützt.

Die begleiteten Menschen werden in die Prozesse einbezogen. Die gegenseitige Wertschätzung wird gelebt!

Ich bin froh, dass Katrin im Rütthubel zu Hause ist, mit anderen Menschen wohnt, sich anpassen und Rücksicht nehmen muss und ein fast normales, eigenständiges Leben gestalten kann. «Mehr als ich erwarten durfte» hiess ein Buch einer Mutter, das ich vor 30 Jahren gelesen habe. Für mich stimmt diese Aussage auch!

GEGENWART	Gegenwart Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft
	Vier Themenhefte pro Jahr, z.B. über ▶ Mann - Frau - Geschlecht (2-13) ▶ Gewissensstimme (4-13) ▶ Lebenskräfte - Übungen (2-14) ▶ Hören - Lauschen (4-14) ▶ Fragen zur Zukunft der Anthroposophie (2-15) ▶ Mensch - Maschine - Transhumanismus (3-15) ▶ Der Tierkreis (4-15) ▶ Tiefer graben (1-16) ▶ Kritik des bedingungslosen Grundeinkommens (2-16) ▶ Internet der Dinge (3-16)
	Die unabhängige Zeitschrift für anthroposophisch Engagierte und sozial Bewegte
Talon Ich bestelle ein ○ Jahresabo Fr. 70.- (4 Nrn.) ○ Probeheft Nr.(kostenlos) Name und Adresse Einsenden an: Gerold Aregger, Ballenbühl 473, CH-3503 Gysenstein Fax +41 (0)31 991 48 23, eMail info@zeitschrift-gegenwart.ch

Neue Lernende im Rütthubelbad

■ Manuela Liechti

Jedes Jahr erhalten rund ein halbes Dutzend Jugendliche die Chance, im Rütthubelbad ihre Lehre zu absolvieren. Wir bieten Lehrstellen für die Grundausbildung in den Bereichen Gastronomie (Koch und Servicefachfrau), Gesundheitswesen (Fachangestellte Gesundheit und Fachangestellte Betreuung) und Administration (KV-Lehre) an. Dazu kommen noch diverse Ausbildungsplätze in der Erwachsenenbildung, z.B. Nachholbildung oder Höhere Fachschulen. Es ist uns ein grosses Anliegen, unsere Lernenden fachgerecht auszubilden und ihnen einen guten Start ins Berufsleben zu ermöglichen. Wir wollten einmal von unseren acht neuen Lernenden, die im August 2016 die Grundausbildung begonnen oder weitergeführt haben, wissen, was die Motivation für eine Lehre ist und warum gerade bei uns. Dazu haben wir allen die folgenden drei Fragen gestellt:

- 1. Warum hast du für deine Ausbildung das Rütthubelbad gewählt?**
- 2. Was fasziniert dich an deinem Beruf?**
- 3. Was erwartest du von deiner Lehrzeit/Ausbildung?**

Nachfolgend können Sie zu den entsprechenden Zahlen die jeweiligen Antworten der Lernenden lesen.

Jonas Burri, Kochlehrling im Restaurant Rütthubelbad

1. Mir hat der grosse Garten des Rütthubelbad gefallen. Gemüse, Kräuter und Blüten aus eigener Produktion zu servieren ist ein grosses Privileg des Restaurants. Hier wird Wert auf hochwertig und biologisch hergestellte Lebensmittel gelegt. Ausserdem habe ich das Gefühl, dass die Arbeitsbedingungen hier angenehmer sind als anderswo in der Gastronomie.
2. Ich liebe es, herzhaftere Gerichte zu

kochen und Neues auszuprobieren. Es gibt von jedem Rezept Dutzende Variationsmöglichkeiten; das ist das Schöne am Kochen. Wenn man auch nur eine Zutat oder ein Gewürz auswechselt oder beifügt, schmeckt das Gericht gleich ganz anders.

3. Ich erwarte, dass ich über die ganze Palette des Kochens ausgebildet werde; dass ich genügend Freizeit zur Erholung erhalte; dass ich in der Küche Verantwortung übernehmen kann und darf und meine eigenen Ideen einbringen kann und natürlich, dass ich unterstützt werde bei neuen Aufgaben in der Küche und letztlich auch bei meinen Prüfungsvorbereitungen. Ich möchte die Grundlagen des Kochens lernen, damit ich später meine eigenen Ideen und Rezepte umsetzen kann. Ich freue mich auf die überbetrieblichen Kurse, in denen ich mit anderen Lernenden meine eigenen Gerichte zubereiten kann. Ich hoffe, dass mir das Kochen während meiner ganzen Lehrzeit so viel Spass macht wie im Moment!

Bettina Walthert, Kochlehrling im Alterswohn- und Pflegeheim

1. Ich war an verschiedenen Orten in der Schnupperlehre und davon hat es mir im Rütthubelbad am besten gefallen. Das Team hat von Anfang an gepasst und der Gesamteindruck war stimmig.
2. Ich weiss schon seit der 7. Klasse, dass ich gerne Köchin werden möchte. Die Vielfältigkeit des Berufs gefällt mir sehr. Ich arbeite gerne im Team, die verschiedenen Zubereitungsarten von Lebensmitteln finde ich spannend und ich koche sehr gerne.
3. Mir ist ein guter Zusammenhalt im Team wichtig und dass mir meine TeamkollegInnen die Arbeiten gut erklären, damit ich diese selbstständig erledigen kann.

Natascha Dreier, Kochlehrling im APH

1. Ich habe nach dem ersten Lehrjahr einen anderen Betrieb für meine weitere Ausbildung gesucht. Ein Kollege von mir empfahl mir, einmal bei ihm im Betrieb zu schnuppern, denn es gefällt ihm hier sehr gut. Ich war sofort überzeugt und bin froh, dass ich meine Lehre hier weitermachen kann.
2. Die Kreativität, die Flexibilität und die Abwechslung
3. Ich erwarte, dass ich in meiner Ausbildung unterstützt werde und ich entsprechend gefördert und auch gefordert werde. Ich möchte nach meinem Abschluss glücklich, stolz und zufrieden auf meine drei Ausbildungsjahre zurückschauen können.

Beno Kojc, Fachangestellter Gesundheit

1. Weil ich sehr abgelegen wohne, suchte ich für meine Lehrstelle Betriebe in der näheren Umgebung. Ich fand die Lage des Rütthubelbad sehr schön, deshalb habe ich mich für diesen Betrieb entschieden.
2. Mich faszinieren die Zusammenarbeit mit Menschen, die unterschiedlichste Kommunikation und die verschiedenen Pflegepraktiken.
3. Ich erwarte neben einer fachgerechten Ausbildung, dass meine Lehrzeit abwechslungsreich ist und der Teamgeist stimmt. Von mir selbst erwarte ich gute Leistungen im Betrieb und in der Schule. Ich wünsche mir, dass ich gefördert werde und Spass an meinen Arbeiten haben kann. Es wird sicher eine strenge Zeit, die ich aber versuche, mit einer gewissen Lockerheit nehmen zu können.

Fabienne Zürcher, Fachangestellte Gesundheit

1. Eigentlich wollte ich zuerst einen anderen Beruf erlernen. Da ich aber sehr

gerne Kontakt mit Menschen habe, bin ich auf den Beruf Fachangestellte Gesundheit aufmerksam geworden. So bin ich in einem Altersheim schnuppern gegangen. Der Einblick in diesen Beruf hat mir sehr gut gefallen. Als ich dann auf Lehrstellensuche war, stiess ich auf das Rütthubelbad. Beim Schnuppern konnte ich viele neue Dinge kennenlernen, das und auch der Ort an sich hat mir sehr gut gefallen.

2. Das Arbeiten mit Menschen, der Umgang mit den verschiedenen Medikamenten, und dass der Beruf abwechslungsreich ist.
3. Ich möchte gerne den Bewohnern helfen können, freue mich über die vielen neuen Eindrücke jeden Tag und sicher auch, dass ich gute Noten haben werde.

Lara-Sophia Brönnimann, Fachangestellte Betreuung

1. Für mich war es ziemlich Schicksal, ins Rütthubelbad zu kommen. Die Richtung FaBe (Fachangestellte Betreuung) war für mich klar. Zuerst wollte ich in Richtung Betreuung von Kindern, also Kita, und habe mich für ein Praktikum beworben. Gleichzeitig faszinierte mich aber schon immer die Arbeit mit betreuten Menschen und habe mich deshalb in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft im Rütthubelbad beworben. Danach durfte ich mich zwischen diesen zwei Optionen entscheiden. Da ich von Anfang an im Rütthubelbad wohl war (die Leute passten mir auf Anhieb, die Umgebung faszinierte mich und einfach der Gesamteindruck stimmte), musste ich nicht lange überlegen und habe mich für eine Lehre hier entschieden. Diesen Schritt habe ich noch keinen Tag bereut.
2. Mich faszinieren die Personen, mit denen ich arbeite. Sie haben eine so liebevolle Art, haben fast immer ein

Lächeln im Gesicht und ihre Dankbarkeit ist riesig. Sie wollen und können manchmal ihre Stimmung nicht verheimlichen und sind froh, dass sie mit uns reden und so ihre Probleme wieder etwas vergessen können. Ich lerne immer wieder von ihnen, wie sie mit ihrem Schicksal umgehen und einfach ihr Leben geniessen.

3. Ich erwarte Unterstützung von meinen Arbeitskollegen, dass sie mich aufbauend durch meine Lehre führen und sie offen und ehrlich zu mir sind. Ebenfalls bin ich froh um konstruktive Feedbacks, damit ich mich selbst reflektieren kann. Und natürlich, dass ich meine Lehre bestehe. Ich möchte nach meiner Ausbildung eine gestandene Fachangestellte Betreuung sein, die sich mit den verschiedenen Beeinträchtigungen der betreuten Menschen (psychisch, physisch und körperlich) auskennt und dementsprechend darauf eingehen kann. D. h. ich möchte nicht nur mit ihnen arbeiten, sondern auch das entsprechende Hintergrundwissen dazu haben.

Sarah Donizetti, KV-Lernende

1. Meine Faszination für das Rütthubelbad war schon immer sehr gross und deshalb wollte ich diesen Ort besser kennenlernen. Der Umgang miteinander ist sehr freundschaftlich und das Arbeitsklima ist angenehm. Alle sind freundlich und aufgestellt. Ich habe das Rütthubelbad gewählt, weil es nicht genau gleich ist wie überall sonst; es ist einzigartig.
2. Mein Beruf bietet mir sehr viele Möglichkeiten, in die verschiedenen administrativen Aufgaben eines Altersheims zu sehen. Auch in den anderen Bereichen ist es sehr interessant zu wissen, welche Arbeiten anfallen, wie z. B. ein Check-in fürs Hotel, eine Reservierung für das Restaurant, die Buchhaltung usw.

3. Ich erwarte nur, dass man mich gut behandelt und ich wirklich etwas lerne. Mir ist auch wichtig, dass mir gegenüber Verständnis gezeigt wird, wenn ich etwas noch nicht weiss oder noch nicht so gut kann. Ich hoffe, dass ich mich nicht hängen lasse oder nicht von meinem Weg abkomme. Ich möchte diese Lehre hier im Rütthubelbad so gut wie möglich durchlaufen und abschliessen.

Nils Hänni, KV-Lernender

1. Ich habe meine Lehre in der GEWA (Stiftung für berufliche Integration) begonnen. Da die GEWA nicht zum ersten Arbeitsmarkt gehört, ist es für die Lehre Voraussetzung, dass man das dritte Lehrjahr an einem anderen Ort absolviert. Die Suche nach einem Lehrstellenplatz für das letzte Jahr war eher harzig, da die meisten nur Lernende für die volle Ausbildungszeit anstellen möchten. Durch meine Ausbilderin, die persönlichen Kontakt zum Rütthubelbad hat, bin ich auf den Betrieb aufmerksam geworden. Die grosse Vielfältigkeit der Stiftung fand ich sehr spannend und hat mein Interesse geweckt. Nach erfolgreicher Bewerbung durfte ich anfangs August mein letztes Lehrjahr hier starten.
2. Mich fasziniert, dass Beruf und Betrieb sehr breit gefächert sind. Ich finde es spannend, mit einer Ausbildung in so viele Bereiche Einblick zu erhalten. Dies eröffnet mir ein breites Spektrum an Weiterbildungsmöglichkeiten in verschiedenste Richtungen.
3. Da ich schon zwei Jahre hinter mir habe, ist dies eine schwierige Frage. Ich lege Wert auf Fairness und hoffe, dass ich meine Lehre hier beenden kann. Ich habe schon viel gelernt, was mir aber wichtig ist, ist mehr Praxiserfahrung und dass ich nächstes Jahr eine erfolgreiche LAP feiern darf.

Ein kleiner Marktplatz für unser «Dorf»

■ Michael Martig

Sowohl Bewohnerinnen und Bewohner als auch Gäste empfinden den Lichthof oft als inneres Zentrum im Rütthubelbad. Hier erkundigen sich Besuchende nach dem Weg, man trifft sich zum Kaffee oder zu einem Jass, kauft sich einen schönen Blumenstrauss oder ein spannendes Buch. Vor einiger Zeit entstand im Geschäftsleitungsteam die Idee, diese offene und verbindende Funktion des Lichthofs auszubauen, um noch vermehrt so etwas wie einen kleinen Marktplatz in unserem Rütthubeldorf entstehen zu lassen. Zur Klärung dieser Ideen wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Nun liegen Resultate vor, über die wir Sie gerne informieren möchten.

Einer der Auslöser für die Marktplatzidee war die «Chrämerei»: Sie ist an ihrem aktuellen Standort sehr versteckt, wäre aber

eigentlich zweifellos über das Rütthubelbad hinaus eine attraktive Einkaufsmöglichkeit, besonders seit es in Walkringen keinen Bioladen mehr gibt. Daher soll die «Chrämerei» im Spätsommer 2017 in den Lichthof zügeln. Ihren neuen Platz erhält sie in der «Ulme» dieser Seminarraum wird zwischen seinen beiden Türen getrennt und gegen den Lichthof hin mit einer grossen Glastüre geöffnet, damit das vielfältige Angebot auf rollbaren Regalen für die Besucherinnen und Besucher gut sichtbar wird. Und die restlichen zwei Drittel der «Ulme» genügen als Seminarraum in den allermeisten Fällen.

Es gibt aber neben diesem konkreten Plan noch weitere Ideen: Die heutige Réception soll direkt neben dem Haupteingang für das ganze Rütthubelbad zu einer «Emp-

fangs- und Auskunftsstelle» werden. Zu diesem Zweck würden der jetzige Verkaufsladen der Blumenwerkstatt und die Réception ihre Plätze tauschen. Damit könnte die Blumenwerkstatt am Marktplatz frohe Farbtupfer setzen.

Wenn das alles gut funktioniert, kann man sich auch überlegen, die Brotproduktion auf dem Rütthubel auszubauen – es wäre doch wunderbar, wenn hier der jährliche Bedarf von gegen zehn Tonnen hochwertigem Brot selbst gebacken würde!

Mit dem Marktplatz kann also ein attraktives, gut zugängliches und länger geöffnetes Verkaufsangebot entstehen, und es können mehr und vor allem attraktive Arbeitsplätze für begleitete Mitarbeitende geschaffen werden.

Zuhause im Rütthubelbad – Lernen Sie uns kennen! Einladung für eine Führung durch das Alterswohn- und Pflegeheim

Die nächsten Führungen finden 2017 an folgenden Daten statt:

Donnerstag, 9. Februar; Dienstag, 16. Mai; Mittwoch, 20. September; Samstag, 25. November jeweils 14:00 Uhr

Wir führen Sie auf einem Rundgang durch unser Haus. Sie erhalten ausführliche Informationen zu den Angeboten und zum reichhaltigen Kultur- und Bildungsprogramm.

Beim abschliessenden Zvieri aus unserer Gastronomie stehen wir Ihnen gerne auch persönlich für Fragen zur Verfügung.

Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr:

mit dem Bus ab Worb Dorf um 13:27 Uhr oder ab Walkringen um 13:52 Uhr

Wenn Sie mit dem Auto anreisen, stehen Ihnen ausreichend Parkplätze zur Verfügung.

Die Adresse für Ihr Navigationsgerät lautet: Rütthubel 29, 3512 Walkringen

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Sibylla Wetli, Leiterin Alterswohn- und Pflegeheim

Zeichnung von Kassenobligationen

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Vorstand und das Mitarbeiterteam der Casa Andrea Cristoforo betrachten das Jubiläumsjahr 2016 als ein entscheidend wichtiges Jahr. Im 2016 jährt sich der durch Ita Wegman in Ascona gesetzte Heilungsimpuls zum 80. Mal. Es ist ein Jahr, das für die Casa viele Aufgaben mit sich bringt, die sich ganz auf die Zukunftssicherung des Betriebs richten.

Die Casa, das anthroposophische Kurhaus in Ascona, wird seit dem 1. September 2016 mit einem neuen medizinischen Konzept erweitert. Das Ziel ist, ein anthroposophisch-medizinisches Zentrum im Tessin mit folgenden ärztlichen Fachgebieten zu schaffen:

- *Allgemeine Innere Medizin: Dr. med. Christoph Schulthess*
- *Integrative anthroposophische Onkologie: Dr. med. Corrado Bertotto*
- *Psychotherapie, Psychoonkologie: Dr. med. Marjolein Schulthess-Roozen*

Mit ihnen zusammen arbeiten das anthroposophisch ausgebildete Pflorgeteam und die verschiedenen Therapeuten der Fachgebiete Heileurythmie, Physiotherapie, rhythmische Massage, Kunsttherapie.

Mit dem Geschäftsführer Stefano Corona und der neuen medizinischen Leitung ist die Casa in erfahrenen und kompetenten Händen. Durch die vielseitige Vernetzung des Leitungsteams wird die Casa in der Deutschschweiz, im Tessin und in Norditalien an Bekanntheit gewinnen. Bestehende Partnerschaften mit anthroposophischen und konventionellen Spitälern werden ausgebaut und neue angestrebt.

Um das medizinische Konzept mit den dafür notwendigen Investitionen verwirklichen zu können sowie die durch den Neubau (2005) entstandene hohe Verschuldung reduzieren und die damit verbundene Zinslast zu senken, sind wir auf eine breite finanzielle Unterstützung mit zinsgünstigen Krediten oder Schenkungen angewiesen.

Wenn Sie die Casa Andrea Cristoforo in Ihrer Weiterentwicklung fördern und Ihr Weiterbestehen langfristig unterstützen wollen, dann freuen wir uns auf...

- **Ihre Zeichnung einer Kassenobligation oder**
- **Ihre Zuwendung in Form einer Spende.**

Die Rekonvaleszenz, das Gesundwerden, die Erholung, das Zurückgewinnen von Lebenskräften und Kreativität, die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und die Stärkung der Widerstandskraft – dies alles wird in der heutigen, so sehr beschleunigten und belasteten Lebens- und Arbeitswelt von immer grösserer Bedeutung.

Dafür braucht es Orte wie die Casa Andrea Cristoforo!

Gerne können Sie uns für weitere Informationen oder für die Zustellung der Ausschreibungsunterlagen bei der untenstehenden Adresse kontaktieren oder den Zeichnungsschein direkt von unserer Homepage www.casa-andrea-cristoforo.ch herunterladen. Herzlichen Dank!

Casa Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25, CH-6612 Ascona, Tel. +41 91 786 96 00, Fax +41 91 786 96 61
mail@casa-andrea-cristoforo.ch / www.casa-andrea-cristoforo.ch



Menschen aus anderen Kulturen...

■ Katrin Beer

Nein, ihn würde man auf den ersten Blick nicht im Rüttihubelbad vermuten. Adama Sanogo, geboren an der Elfenbeinküste, ist seit Juni 2016 im Alterswohn- und Pflegeheim Rüttihubelbad tätig. Zuerst drei Monate als stellvertretender Stationsleiter, seit September 2016 als Stationsleiter. Im Interview lernen wir ihn etwas näher kennen.

Adama, einige nennen dich hier im Rüttihubelbad Adam, die anderen Adama. Wie möchtest du genannt werden?

Ja, ich weiss. Für viele ist es einfacher, wenn sie mich Adam nennen können. Bei Adama denken viele an einen Frauennamen. Adam ist ja eine Kurzform von Adama. Aber ich höre auf beides – Adam oder Adama.

Wie und wo bist du aufgewachsen?

Ich bin an der Elfenbeinküste aufgewachsen. Ich bin das fünfte von neun Geschwistern, ich habe noch einen jüngeren Bruder und sieben Schwestern. Ich habe in meiner Heimat die Primar- und Sekundarschule absolviert, danach mit dem Gymnasium angefangen, jedoch abgebrochen, weil ich nach Europa wollte.

Wo hast du überall gelebt?

Meine 4-jährige Ausbildung zum Pfleger habe ich in Zürich gemacht und habe natürlich auch dort gewohnt – in Meilen. Deshalb verstehe ich auch gut Deutsch oder auch Mundart, weil ich meine Ausbildung auf Deutsch gemacht habe. Später bin ich dann nach Freiburg gezogen, weil man dort auch Französisch spricht. Meine Muttersprache ist das «Mandingo», die offizielle Sprache in meiner Heimat ist Französisch. In Freiburg habe ich in der Kinder- und Jugendpsychiatrie gearbeitet. Das war sehr interessant. Ich habe jeweils rasch herausgefunden, an welchen Problemen die Menschen leiden. Im Jahr 2010 bin ich mit meiner Familie



Adama Sanogo

nach Kanada, nach Montreal gezogen, wo auch Französisch gesprochen wird. In Montreal habe ich wiederum die Pflegeschule besucht, damit meine Ausbildung auch in Kanada anerkannt ist. Allerdings hat mir die Mentalität in Kanada nicht so gut gefallen, deshalb bin ich wieder zurück in die Schweiz gekommen. Zuerst nur ich – anschliessend auch meine Familie.

Du hast Kinder?

Ja, ich habe drei Kinder, zwei Mädchen (8- und 12-jährig) und einen Bub, der fünf Monate alt ist. Für die älteste Tochter war es zu Beginn schwierig, wieder in der Schweiz zu sein. Sie hatte Heimweh nach Kanada, weil sie dort viele Kolleginnen und Kollegen hatte. Nun sind wir aber seit einem Jahr wieder in der Schweiz und sie hat sich gut integriert. Wir sind nach Bern gekommen, weil ich im deutschsprachigen Raum leben wollte. Die älteste Tochter hat in Kanada fast ausschliesslich englisch und französisch gesprochen. Weil sie nach unserer Rückkehr gerade in das Übertrittsverfahren kam, entschieden wir uns, beide Mädchen auf die öffentliche französische Schule in Bern zu schicken. Das hat gut geklappt.

Du arbeitest hier als Stationsleiter im Alterswohn- und Pflegeheim. Gibt es in deiner Heimat auch solche Institutionen?

(lacht) – Nein, das ist an der Elfenbeinküste undenkbar – pflegebedürftige Eltern werden in der Familie gepflegt. Es ist so der Brauch, dass der älteste Sohn die Aufgabe hat, für die Eltern zu schauen, ja die Eltern bei sich aufnimmt oder er gar nicht aus dem Elternhaus auszieht. Aber letztlich helfen alle bei der Pflege mit, die ganze Familie. Nur das Waschen der Eltern ist Sache der Kinder, aber ansonsten können alle Verwandten mithelfen. Das ist aber nicht nur bei der Pflege von älteren Menschen so, sondern auch bei der Kindererziehung: In Afrika gibt es nicht einfach eine kleine Familie, die aus Vater, Mutter und Kindern besteht, sondern zur Familie gehören auch Onkel und Tanten, ja das halbe Dorf. Die Kinder werden dann von allen erzogen. Die Gemeinschaft trägt die «Familie», sei es in der Kindererziehung, sei es bei der Pflege der Eltern.

Wie sieht es mit der medizinischen Versorgung aus?

Wenn man krank ist, geht man ins Spital und die Familie muss finanziell dafür auf-

kommen. Die Pflege wird aber wiederum von der Familie übernommen. Hingegen kommen die Menschen heim, wenn ihnen nicht mehr geholfen werden kann. Sie sterben in ihren eigenen vier Wänden.

Leben deine Eltern noch?

Mein Vater ist im Jahr 1989 gestorben – meine Mutter lebt mit meinem Bruder zusammen. Eigentlich wäre es meine Aufgabe, mich um die Eltern zu kümmern – ich bin ja der älteste Sohn. Aber ich bin nicht mehr zu Hause. Meine Mutter versteht immer noch nicht ganz, warum ich nach Europa gezogen bin. Sie hat es zwar akzeptiert, aber kann es nicht verstehen.

Was gefällt dir gut an deiner Aufgabe?

Ich tue gern Gutes für und habe gern Kontakt zu anderen Menschen. Zudem habe ich von meiner Heimat her auch etwas Wissen über die Naturmedizin. Es sind oft die kleinen Dinge, die den Alltag für die Bewohnerinnen und Bewohner bereichern. Es geht nicht einfach um das Verrichten der Arbeit, sondern man muss die Arbeit mit dem Herzen machen. Es geht nicht allein um die Verabreichung der Medizin, sondern darum, dass man auch einfach mal so bei einer Person vorbeischaut. Vielleicht habe ich am Vormittag keine Zeit, etwas länger bei jemandem zu

bleiben, verspreche aber, am Nachmittag kurz auf ein «Bsüechli» zu kommen – und halte das dann auch ein. Ein paar Minuten Präsenz bei der Person reichen – dafür sind mir die Menschen dankbar.

Was mir im Rüttihubelbad auffällt, ist die eindrückliche und liebevolle Sterbebegleitung. Zudem erinnern mich die Aussegnung nach drei und die Gedenkfeier nach 40 Tagen an das afrikanische Ritual meines Volkes – dort werden ebenfalls der dritte und der vierzigste Tag nach dem Hinschied gefeiert.

Genuss zum Schluss

■ Manuela Liechti

Spielen... mit den Kräften spielen...was ist eigentlich spielen?

Spiel (von althochdeutsch: spil für «Tanzbewegung») ist eine Tätigkeitsform, Spielen eine Tätigkeit, die zum Vergnügen, zur Entspannung, allein aus Freude an ihrer Ausübung, aber auch als Beruf ausgeführt werden kann (Theaterspiel, Sportspiel, Violinspiel). Es ist eine Beschäftigung, die oft in Gemeinschaft mit anderen vorgenommen wird. Ein Grossteil der kognitiven Entwicklung und der Entwicklung von motorischen Fähigkeiten sowie soziale Kompetenz findet durch Spielen statt, beim

Menschen ebenso wie bei zahlreichen Tierarten. (Quelle: Wikipedia)

Doch wie oft spielen wir noch in unserem Alltag. Dieser ist geprägt von Schnelllebigkeit, ausgefüllt von Arbeit, Stress, Hektik und immer grösseren Anforderungen. Zum Spielen bleibt oft nur wenig oder sogar keine Zeit. Doch was würde uns diese Spiel-Auszeit bringen? Wenn wir uns Kinder anschauen, welche vergnügt mit sich selbst spielen, egal mit was, die Zeit vergessen und einfach ganz bei sich selbst und ihrer Spielzeit sind. Sie sind glücklich,

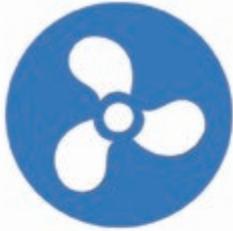
ohne Sorgen was ihnen der morgige Tag bringt oder was sie nächste Woche noch alles machen müssen. Einfach im Hier und Jetzt verweilen und den Moment in vollen Zügen geniessen.

«Als Kind studiert man Erwachsene um klug zu werden, als Erwachsener studiert man Kinder um wieder glücklich zu werden»

Peter Rosegger

Liebe Erwachsene: Gönnst euch mehr Spielzeit...





Spiel Kräfte DER

Sonderausstellung
02.2017 - 12.2017



sensorium

www.sensorium.ch

Rüttihubelbad[®]

3512 Walkringen bei Bern